

**Die Tochter fragt den Vater:
„Woher kommen wir denn?“**



Quelle: Tageszeitung von 1939 / Landkartenarchiv.de

Die Tochter fragt den Vater: „Woher kommen wir denn?“

Vor mir liegt die „Interview Transkription“ meiner Tochter Vera, die sie schrieb als sie am Gymnasium in Bern die Aufgabe erhielt, mich, ihren Vater, zum Thema: **Der 1. und 2. Weltkrieg in Tschechien** zu befragen. Da wir nicht mehr im gleichen Haushalt lebten, schickte sie mir ihre Fragen per e-mail und ich sandte ihr meine Antworten ebenfalls auf diesem Weg.

Zufälligerweise erschien im gleichen Jahr, 2012, ein Artikel mit dem Titel „Nachruf auf einen Schweizer“ in DIE ZEIT, Nr. 48. Der Politologe Dieter Freiburghaus erinnert sich darin an seinen Vater als einen Repräsentanten des schweizerischen Mittelstandes. Ich speicherte diesen Text ab, und als ich Veras Hausaufgabe in Angriff nahm, kam es mir in den Sinn, die gestellten Fragen in einer ähnlichen Form anzugehen, d.h. ich verwandte den Artikel wie eine „Blauphase“ und setzte den Ursprung und die Verwicklungen im Leben meines Vaters darin ein. Die Lebensabläufe liegen zeitlich nicht wesentlich auseinander, 1912 - 1994 resp. 1909 - 1986, sind aber von den geschichtlichen, geopolitischen Umständen her grundverschieden, obwohl beide Länder zu Mitteleuropa gehören. Mein Vater war eher ein Vertreter des Mittelstandes nahe am Gewerbe- resp. Beamtenstatus wie zur Zeit der k.u.k.-Monarchie (bis 1918) und bis anfangs der Fünfzigerjahre in der Tschechoslowakei üblich. Geopolitisch mag interessant sein, dass mein Vater nacheinander über sieben Staatsangehörigkeiten verfügte: diejenige der Monarchie (bis 1918), der Tschechoslowakischen Republik (bis 1939), diejenige des Protektorats Böhmen und Mähren (bis 1945), und wiederum diejenigen der Tschechoslowakischen Republik (bis 1948) sowie der volksdemokratischen CSR (bis 1960), der sozialistischen Tschechoslowakei CSSR (bis 1968); der Tschechoslowakischen Föderativen Republik CSFR (bis 1992), und hätte mein Vater bis 1994 gelebt, wäre er noch Bürger der Tschechischen Republik (bis jetzt) geworden. Er ist zwar in Wien auf die Welt gekommen, hat aber dann sein ganzes Leben lang an einem Ort verbracht, in Prag. In diesem, seinem, Leben spiegelt sich die Geschichte so gut, dass ich Veras Fragen auf anschauliche Weise mit Episoden aus seinem curriculum vitae beantworten konnte.

Die ersten drei Fragen sollen zeigen, auf welche Art und Weise meine Tochter mich befragte, und anschliessend kehre ich im freien Erzählfluss zum Lebenslauf meines Vaters zurück, immer wieder unterbrochen durch weitere Fragen.

Frage 1: Wieso mussten die tschechischen Männer im 1. Weltkrieg kämpfen?

Antwort 1: Das historische Königreich Böhmen und Mähren war ein Teil der österreichisch-ungarischen kaiserlich-königlichen Monarchie (man sprach von der K. u. K. Monarchie). Alle Männer der Monarchie waren dienstpflchtig, so auch die Tschechisch Sprechenden. Die Verluste waren enorm, deine Urgrossmutter väterlicherseits, Agnes, verlor in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 drei Brüder.

Frage 2: Wie erging es den Frauen, in dieser Zeit?

Antwort 2: Die böhmischen und mährischen Frauen arbeiteten oft als Dienstmädchen, Köchinnen usw., auch in Wien beispielsweise wie deine Urgrossmutter väterlicherseits, die aus Böhmen stammte. In Wien lernte sie ihren aus Mähren stammenden Mann kennen, deinen Urgrossvater Vilem.

Frage 3: Wie war Böhmen und Mähren wirtschaftlich dran? War es ein armes Land?

Antwort 3: Nein, ganz und gar nicht. Dem Land ging es sogar sehr gut! Man sieht es an der Industrie- und Städteentwicklung sowie am entstehenden Eisenbahnnetz: Prag, Brün, Budweiss waren direkt angeschlossen an Wien, Linz, Dresden oder Berlin und auf der Elbe bis Hamburg.

Dein Grossvater Josef kam als dritter Sohn im Jahre 1909 in Wien auf die Welt. Die Familie lebte am Ottakring, dein Urgrossvater Vilem war von Beruf her Kunstschlosser und stammte aus Unterkaunitz¹ (woher auch Bruno Kreiskys² kam). Vilems Vater, mein Urgrossvater, war ein in Kojetin³ stationierter k.u.k.-Gendarme (viel in der Gegend unterwegs), in Unterkaunitz lernte er die Tochter des Weinbauers Minar kennen, deine Urgrossmutter. Das Geschlecht Havrda stammt aus Boskovice und kann bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Das Geschlecht Minar findet man in Unterkaunitz (Dolní Kounice) nicht mehr, ihm Zugehörige hatten sich offenbar als deutsch erklärt, was die Nationalität betrifft, und im Mai 1945 wurden sie demzufolge vertrieben.

Deine Urgrossmutter Agnes, eine geborene Bubenik, stammte aus der Kleinstadt Divisov⁴ in der Nähe von Prag. In Wien verspürte sie starkes Heimweh nach Böhmen. Dein Urgrossvater begab sich deshalb auf eine Erkundungsreise nach Prag, um sich nach Arbeit umzuschauen. Doch kaum war er abgereist, packte deine Urgrossmutter alles zusammen und folgte ihm kurzentschlossen mit den drei Söhnen Vilem, Karel und Josef nach. Dein Urgrossvater konnte eine Stellung als Werkmeister antreten und arbeitete unter anderem an den metallenen Tür- und Fenstergittern des Bankgebäudes der

Petschek-Bank,⁵ wo die Gestapo nach dem 15. März 1939 ihren Sitz in Prag nahm.

Die Lage Prags „im Herzen Europas“ war ein grosser geographischer Vorteil, das Land war zweisprachig. Dein Grossvater Josef Havrda war ein typischer Vertreter des Prager Mittelstands, dessen prominente zweisprachige Vertreter man dank Franz Kafka, Lenka Reinerova, Vilem Flusser oder Milena Jesenska weltweit bestens kennt; die Prager Juden pflegten eher das Deutschsprachige, obwohl sie Tschechisch sprechen konnten.

Frage 4: Findest du, dass Masaryk ein guter Präsident war?

Antwort 4: Tomas Garrigue Masaryk war ein gebildeter Mann, Professor und Abgeordneter im Wiener Reichstag. Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges ging er ins Exil in die USA, er heiratete eine amerikanische Frau, und von dort aus organisierte er zusammen mit dem Slowaken Stefanik die Gründung der Tschechoslowakei.

Nach Ende des 1. Weltkriegs 1918 wurde er der erste Präsident und übte diese Funktion fast 20 Jahre lang aus. Das Volk sah ihn als den „Vater der Nation“. Dank der demokratischen Konstitution der Gesellschaft, und dank einem aufgeschlossenen Bürgertum, lief die wirtschaftliche Entwicklung sehr gut, der neue Staat gehörte von 1918 bis 1938 zu den zehn meist entwickelten Ländern weltweit.

Dein Grossvater Josef wuchs zusammen mit seinen nun drei Brüdern auf, denn in Prag kam noch Rudolf auf die Welt.⁶ Obwohl die Familie im tschechisch geprägten Arbeiterviertel Zizkov⁷ wohnte, schickten sie ihre vier Söhne in eine deutsche Schule nach Karlin,⁸ einem Stadtteil, der vorwiegend mit Pragern jüdischen Ursprungs besiedelt war; es waren Juden aus dem Prager Ghetto, nachdem der Zwangsaufenthalt dort 1849 aufgehoben worden war.

Josef war ein unternehmungslustiger junger Mann. Er spielte Fussball in der Prager Mannschaft AFK,⁹ fuhr Velo und Ski, er tanzte gern. Aber alle vier Söhnen hatten ihrem Vater zu helfen, als er begonnen hatte, ein Einfamilienhaus¹⁰ samt kleinem Hof unweit von Prag zu bauen und einen weitläufigen Obst- und Gemüsegarten anzulegen; dorthin zog sich mein Grossvater noch vor dem 2. Weltkrieg zurück. Im Hof baute er Stallungen für Kleintiere, ein Hühnerhaus und unter dem Dach Taubenhäuschen.

Josef absolvierte eine Kaufmannslehre beim „Reisner“, einem renommierten Modegeschäft an Prags mondäner Nationalchaussee, an der „Narodni“. Er lernte wohl seine Klientele, die häufig aus der Film- und Theaterbranche kam, gut kennen, und 1933 wechselte er zu der

Versicherungsgesellschaft "Slavia", wo er sich um besondere Anliegen der wachsenden Filmindustrie zu kümmern hatte.

Josef lernte Elisabeth, die Schwester einer bekannten Schauspielerin jüdischer Abstammung, kennen und sie heirateten 1937. "Der Prager illustrierter Montag" brachte sogar ein Foto von der Hochzeit. Während dieser ersten Ehe mit Elisabeth Herold kam meine Halbschwester Eli 1938 auf die Welt. Ihre Mutter wählte 1943 den Freitod (zu Hause drehte sie selbst das Gas auf), da sie zwar in einer gemischten Ehe vor einem Transport nach Auschwitz noch geschützt war, ihre Verwandten aber allmählich in den Tod geschickt wurden, obwohl sie alle bereits Mitte des 19. Jahrhunderts zum römisch-katholischen Glauben konvertiert waren.

Frage 5: Wieso sah man einfach so zu, wie Hitler das Sudetenland besetzt hatte?

Antwort 5: Die Tschechoslowakei hatte in der Zwischenkriegszeit ein Beistands- und Verteidigungsabkommen mit England und Frankreich abgeschlossen. Es ging um die sogenannten Sudetenländern, die rund um Böhmen, Mähren und Schlesien lagen und wo meistens deutschsprachige Leute lebten. Nach 1933, als Hitler an die Macht kam, setzte er Frankreich und England unter Druck und begann damit zu drohen, die Sudetenländer „heim ins Reich zu holen“. Die Tschechoslowakei wurde eigentlich gar nicht gefragt. Im September 1938 kamen in München die Vertreter Frankreichs, Englands, Italiens und Deutschlands zusammen, und die Sudetenländern wurden an Hitlers Deutschland abgetreten - „der Frieden war gerettet“...

Ein halbes Jahr später besetzte „das tausendjährige Reich“ die „Rest-Tschechei“, wie Hitler abschätzig zu sagen pflegte. Eine Verteidigung war sinnlos, weil nach Abtretung der befestigten Grenzgebiete und dem Austritt der Slowakei aus der Tschechoslowakei, die kastrierten Länder Böhmen und Mähren nun rundum von faschistischen Staaten umgeben waren; von jeder Grenze war es nur etwa 100 km bis nach Prag.

Der Krieg wurde nicht verhindert, und ein Jahr später, am 1. September 1939, brach der 2. Weltkrieg mit dem Überfall auf Polen aus. Da kam der deutschen Wehrmacht die Eingliederung der Ausrüstung der tschechoslowakischen Armee zugute - die Wehrmacht wurde auf einen Schlag um ein Drittel aufgerüstet. Die Skoda-Werke in Pilsen sind hier das beste Beispiel. Sogar die Schweizer Armee bezog ihre Schützenpanzer von dort.

Frage 6: Wie sahen die KZ in Tschechien aus?

Antwort 6: Es waren keine Liquidationslager, es waren eher Sammellager, in welche die Juden, Zigeuner oder Kommunisten eingewiesen wurden. Die alte Festungsstadt Theresienstadt (ironischerweise eine Festungsstadt der k.u.k. Monarchie gegen Preussen) wurde zu diesem Zweck eingerichtet. Die Menschen dort wurden nicht ermordet. Sie mussten schwere Arbeit leisten und bekamen kaum etwas zu essen. Sie warteten darauf, in ein Vernichtungslager gebracht zu werden - bis zum Kriegsende rollten die Zug-Transporte nach Auschwitz ab.

Frage 7: Wurden die Juden im damaligen Böhmen und Mähren verfolgt, oder konnten sie frei leben wie die anderen Tschechen?

Antwort 7:

Die Juden wurden für die Vernichtung bestimmt, wie alle anderen in den besetzten Ländern. Sie mussten den gelben Stern tragen, durften keinen Besitz mehr haben, und die Essmarken waren für sie auf ein Minimum beschränkt.

Deine Grossmutter Antonie lernte Josef an seinem Wohnort in Prag Zizkov, kurz nach dem Freitod seiner ersten Gattin, kennen. Es war noch vor dem Kriegsende, als er mit seiner Tochter zu spazieren pflegte und dabei immer wieder Antonie, meiner Mutter begegnete, die zwei Miethäuser weiter eine Lehre als Damenschneiderin machte. Antonie war noch nicht 20 Jahre alt, geboren 1926. Die Bekanntschaft hielt aber an, und sie heirateten 1948 in Erwartung meiner Geburt. Antonie war die alleinige Tochter der Hermina Pribylova, geborene Schönberger.

Deine Urgrossmutter Hermina war ein Findling, aufgelesen in der Nähe vom Schloss Jemniste¹¹ im Jahre 1898. Ihre mit Zwillingen schwangere Mutter war unterwegs nach Hamburg, um nach Amerika auszuwandern, und sie erlitt während der Reise Strapazen eine Frühgeburt. Sie liess das eine Kind, das überlebt hatte, im Strassengraben liegen; sie hatte ihm ein Schildchen um den Hals gebunden: Hermina Schönberger. Das Waisenkind wuchs bei einer landlosen Bauernfamilie als ihr letztes, zwölftes Kind auf. Während der deutschen Okkupation anfangs der Vierzigerjahre wurde ihr Familienname - ein möglicherweise jüdischer - der Zivilverwaltung suspekt, und die deutsche Beamtenmaschinerie hatte tatsächlich die wahre Herkunft deiner Urgrossmutter herausgefunden und ihr einen Taufschein¹² ausgestellt: mit etwa 43 Jahren reiste Hermina in das Dorf ihrer leiblichen Mutter, wo sie dank der Ähnlichkeit mit ihr mit den Worten begrüsst wurde: "Marie, Du kommst zurück?"

Zu diesem Zeitpunkt war deine Urgrossmutter Hermine selbst Mutter geworden, verheiratet mit Antonin Pribyl, einem Prager Kutscher, der viel auch als wandernder Baugeselle unterwegs war. Deine Urgrossmutter zog so die nach ihm benannte Antonie fast allein auf. Es folgten keine Kinder mehr, und dein Urgrossvater Antonin verstarb als ich vierjährig war.

Dein Grossvater Josef war während des ganzen Krieges bei der Versicherung angestellt. Die Barrandov-Studios produzierten Unterhaltungs- und Propagandafilme noch als Berlin bereits von der Roten Armee belagert wurde, und, da dienstuntauglich, wurde er nicht zum Arbeitseinsatz ins Reich eingezogen. Meine Mutter machte ihre Lehre als Damenschneiderin fertig, aber ursprünglich wollte sie Schauspielerin werden; sie nahm Schauspielunterricht und war Mitglied im "Theater der Jungen".¹³ Doch der Krieg und der kommunistische Putsch im Februar 1948 machten den Wünschen und Vorstellungen deiner Grossmutter - wie deines - Grossvaters ein Ende; im gleichen Jahr ist ebenfalls seine Agnes verstorben.

Es herrschte „Kalter Krieg“. Anfangs der Fünfzigerjahre, 1951, wurde dein Grossvater während der Aktion "Siebzig Tausend für die Industrie"¹⁴ in eine Fabrik geschickt, wo er im Alter von 47 Jahren eine Berufslehre als Metaldreher absolvierte. Die Kleinbetriebe wurden liquidiert, und aus einer frisch gelernten "Damenschneiderin" wurde eine Näherin in Heimarbeit, später am Fliessband in einer Kleiderfabrik.

Man arbeitete viel, es wurde praktisch die ganzen Fünfzigerjahre in Schichten gearbeitet: sechs bis zwei, zwei bis zehn, dann die Nachtschicht. Meine Mutter und mein Vater lebten teilweise aneinander vorbei. Ich als Kind hatte einen Schlüssel um den Hals, Mittagessen nahm ich in der Schulkantine ein. Die Freizeit war knapp, vor allem für die Erwachsenen. Aber immerhin fuhren wir so oft es ging mit dem Bus oder auf dem Motorrad JAWA¹⁵ deines Grossvaters zum Urgrossvater aufs Land. Dein Urgrossvater Vilem brachte sich mit 82 Jahren um, aber er war für mich prägend, obwohl ich erst sieben Jahre alt war als er den Freitod wählte. Er schnitzte mir ein Schaukelpferd¹⁶, und ich liebte die Früchte seines Gartens. Es gab mehrere Apfelsorten, Birnen, Zwetschgen, Kirschen, Weichselkirschen, Mirabellen, Nüsse, Johannis- und Himbeeren, Rhabarber, einfach alles. Im Hof stank es nach Sliwovitz, den mein Grossvater - "heimlich" wie es alle taten - brannte. Dank seiner Kleintierhaltung und dank seinem fruchtbaren Obst- und Gemüsegarten kamen wir gut über die Runden der verschiedenen Versorgungsengpässe der sozialistischen Misswirtschaft.

Meine Halbschwester Eli lebte beim ihrem Grossvater seit sie 15 Jahre alt war. Eli hatte ihm mit dem Haushalt zu helfen und ebenso sehr Gesellschaft zu

leisten. Sie machte ein Fachstudium in Prag, fuhr jeden Tag mit dem Bus hin und her. Eines Abends kam sie unerwartet zu uns nach Zizkov zurück mit einem Brief in der Hand. Ich war erst sieben Jahre alt, aber ich erinnere mich sehr genau, wie dein Grossvater geschwind seine Ledermontur anzog und auf seiner JAWA in die Nacht losfuhr. Dein Urgrossvater erhängte sich auf dem Dachboden, und in seinem Abschiedsbrief schrieb er, warum: Er hätte nichts mehr zu erwarten, er möchte den Weg frei machen, wir sollten verstehen... Dass er, als ein ehrlicher, aufrechter und begabter Handwerker und Wirtschaftler vom "Systemwechsel" nichts Gutes erlebt und zu erwarten hatte, das musste er gar nicht niederschreiben.

Sommerferien verbrachten wir meistens jeder einzeln. Deine Grossmutter erkrankte anfangs Fünfzigerjahre an Gelbsucht und musste oft in eine Kur. Wohin mit mir? Antonie hatte eine Cousine väterlicherseits, mit der sie sich gut verstand und der sie in den schwierigsten Stunden beigestanden war. "Tante" Jirina hatte nämlich vor dem Krieg Kurt Schwab aus Ceska Lipa¹⁷ im Sudetenland geheiratet, der 1939 nach der Besetzung der "Rest-Tschechei" als Volksdeutscher zur Wehrmacht eingezogen wurde. Kurt diente bei der Luftabwehr.¹⁸ Er machte den Russlandfeldzug mit, er überlebte den Rückzug bis nach Berlin, wo er aber in die russische Gefangenschaft geriet. Im Mai 1945 wurde Tante Jirina aus ihrer Prager Wohnung vertrieben, mit ihrem zweijährigen Sohn in den Armen (während des Fronturlaubs gezeugt). Vom Onkel Kurt hörte man dann bis 1948 nichts, bis er eines Tages aus dem Kriegsgefangenenlager in Karaganda zurückkam. Die einzige Arbeit, die er machen durfte, war, als Sprengmeister in den Uranminen von Joachimsthal zu arbeiten, dort wo die politischen Gefangenen Zwangsarbeit leisten mussten. Und es war Joachimsthal, wohin ich jeweils als Kind gebracht wurde, in die Obhut meiner Tante, die inzwischen Mutter von zwei weiteren Kindern geworden war. Aus Schwab wurde Šváb.

In einem anderen Teil des Sudetenlandes wurde auch mein Vater später aktiv. Die neu gegründeten Gewerkschaften der nun Volkseigenen Betriebe hatten die Anwesen der vertriebenen Sudetendeutschen als "Erholungsheime" zugeteilt erhalten. Dein Grossvater Josef war lange Jahre zutiefst verbittert, aber er war offenbar beliebt im Betrieb, wo er nun als Qualitätskontrolleur arbeitete, nachdem sein linkes Auge durch einen Metallsplitter verletzt worden war; man hatte ihm die Funktion des Verwalters des Gewerkschaftsbaude angetragen und er hatte akzeptiert. Von nun an fuhren wir jeden freien Tag hin, nach "Krausovky",¹⁹ mit einem LKW oder mit einem alten Betriebsbus. Dort lernte ich Ski fahren, dort lernte ich Pilze sammeln, Heidelbeeren pflücken und viel mit vielen Leuten zusammen zu sein. Für irgendwelche kommunistischen Eiferer hatte es da keinen Platz und wenn, dann wusste man sie wieder hinaus

zu ekeln, denn es gab eine Stamm- resp. Warteliste für einen Feriendaufenthalt im "Faulenzer" wie die Baude hiess.²⁰

In Prag entspannte sich das Leben etwas, nachdem sich die Versorgung einigermaßen stabilisiert hatte. Aber wir kauften das Brot nur noch in einem Laden, so wie auch Milch oder Fleisch. Auf jeden Fall hatte man beim Einkaufen keine Wahl (und keine Qual). Es gab zwar jeweils nur einen Laden für das jeweilige Produkt, aber es hiess immer noch: ich gehe zu "Kasperek" (Gemüse), "Malina" (Milch) oder "Dvorak" (Fleisch), usw., alles Familiennamen der ursprünglichen Besitzer. Es gab immer etwas, das es nicht gab und dann breitete sich das Gerücht in Windeseile aus, wenn es doch wieder etwas gab...

Josef Havrda hielt sich an seinem Wohnort eher gedeckt, in unserem Miethaus gab es einige Eiferer, denen er, als der deutschen Sprache mächtig, ein Dorn im Auge war. So ging er auch an keine "Hausversammlung", dafür musste meine Mutter geradestehen. Nach 1960, als über Nacht die Tschechoslowakei zu einer sozialistischen Republik²¹ umdeklariert wurde, hiess es, unser Haus befinde sich nun in der "sozialistischen Pflege der Bewohner", was etwa so aussah, dass sich niemand mehr um nichts mehr kümmerte und was nicht nagelfest war, schnell verschwunden war. Der Volksmund kreierte dafür den das Sprichwort "Wer nicht stiehlt, bestiehlt sich selbst." Typisch für die Situation im verstaatlichten Haus war, dass der hausinterne Parteisekretär ein Gestapo-Kollaborateur war, jetzt eben Parteimitglied der KP. Nach Weisung des russischen KGB waren alle Parteipositionen womöglich mit primitiven, ungebildeten Leuten zu besetzen, die für ihre Macht der Partei dankbar sein würden.

Dein Grossvater las "Lidova Demokrazie", Presseorgan der christlichen Partei (die aber keine richtige Partei war, da sie sich genau der Kommunistischen Partei konform zu verhalten hatte) und wenn er zuhause war, hörten wir ausschliesslich Radio Wien. Er fieberte richtig auf jede Nachricht, die eine Veränderung annonciieren würde - nichts. Da hiess es für uns, still zu sitzen und mithören. Er kommentierte die Weltlage nicht. Meine Eltern mussten aufpassen, dass sie sich vor mir nicht verplapperten, damit ich es in der Schule nicht zum Besten geben konnte, was Folgen hätte haben können.²²

Einen Globus, einen Atlas oder ein Lexikon brauchten wir nicht, der "Eiserne Vorhang" war 'runtergefahren', eine Reise war höchstens in die „Sozialistischen Brüderländer“ möglich. Die Geschichte wurde unter dem Gesichtspunkt der marxistischen Dialektik dargelegt, um unter den Weisungen aus Moskau ideologisch richtig verstanden zu werden. Sich eine Frage zu stellen wie "Mein Vorteil oder das Gemeinwohl?", das konnte

existenzgefährdend sein. Die Partei traute sogar den anderen kommunistischen Parteien nicht. Dein Grossvater abonnierte "Die Volksstimme", Presseorgan der kommunistischen Partei Österreichs, aber nicht einmal diese Zeitung wurde immer ausgeliefert.

Josef Havrda war ein zahlendes Mitglied des Roten Kreuzes und damit hatte es sich. Er hatte nichts zu sagen, seiner Tochter Eli wurde das Hochschulstudium verwehrt,... Er musste einiges schlucken. Er, man, frau lernten zu schweigen, den Augenkontakt zu meiden, nur unter engsten Freunden kam eine gewisse Vertrautheit auf. Mein Vater lernte, das neue System zu erdulden. Einige Verhaltens- und Ausdrucksweisen waren zuhause nicht zugelassen. Ich habe nie ein wüstes Wort von ihm gehört, er schaute nach dem Rechten, und eine körperliche Strafe für meine Missetaten war jeweils angebracht (das sage ich nicht nur aus jetzigem Zeitabstand her).

Die Eltern weilten nie ausserhalb der Tschechoslowakei. Die Kuren fanden in Karlsbad oder in Piestany in der Slowakei statt, Ferien verbrachten sie in Joachimsthal oder im Riesengebirge. Eli machte Abitur, und sie heiratete sogleich einen LKW-Chauffeur aus dem gleichen Dorf. Sie wohnten im Hause des Urgrossvaters und schauten zu dem Obst- und Gemüsegarten. Josefs Brüder verzichteten auf die Erbschaftsteilung zugunsten meiner Schwester, d.h. dass ich auch erbschaftsberechtigt wurde. (Kaum war ich 18 Jahre alt, habe ich auf meinen Anteil verzichtet. Und gutgetan, denn ein Jahr später, 1968 wurde das Hab und Gut inkl. Liegenschaften im Besitz der Emigranten konfisziert.)

Eli las sehr gern, und ich fuhr oft hin und lieh mir ihre Bücher aus. Sie war Mitglied des "Literarni Klub", wo die meisten Klassiker neu verlegt wurden und ab und zu auch etwas Neues aus dem Westen.

Das Temperament deiner babicka erwachte allmählich, als ich mein Leben zu gestalten begann. Ich machte gern Leichtathletik, und sie half im Sportverein als Trainer-Assistentin mit. Auch dein Grossvater stieg da ein, er machte die Prüfung als Wettkampfrichter.

Mit dem Einmarsch der Warschauer Pakt Truppen im August 1968 kommt diese Tauperiode jäh zu Ende. Die Mutter weiss, dass ich, ihr inzwischen 19-jähriger Sohn, nur Schwierigkeiten haben könnte, wenn er beginnen sollte, an der Karls Universität Journalismus zu studieren und so gibt sie mir ihren Segen, zu emigrieren. Es beginnt die Zeit der „Normalisierung“, die Zeit der Freundschaft mit der Sowjetischen Union „auf immer und ewig“.

Ich fand Asyl in der Schweiz. Da das Reisen, wie schon zuvor, für die Bürger der Tschechoslowakei fast unmöglich war und bei unerlaubtem Aufenthalt im Ausland eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten bis zu zwei Jahren

drohte, sah ich meine Mutter zuerst nach 5 Jahren und dann erst nach 8 Jahren wieder. Nachdem sie pensioniert wurde, durfte sie ausreisen, aber dazu kam es nur einmal im Jahr für eine Woche, weil sie inzwischen meinen Vater in Dauerpflege hatte. Mein Vater konnte mich nie besuchen. Solange er arbeitsfähig war, hatte er keine Erlaubnis bekommen, später war er erblindet und einer Reise unfähig. 1986 ist mein Vater gestorben als meine Mutter in der Schweiz zur Erholung weilte. Die Nachricht hatte uns in Ascona, im Tessin erreicht, an seinem Begräbnis konnte ich nicht teilnehmen.

Dein Grossvater Josef war ein Vollblut-Prager, kultiviert, lokal tief verwurzelt, aber offen und neugierig für das Weltgeschehen; konservativ in Bezug auf Arbeit und Anstand, den Kindern aber die Freiheiten lassend, die sie zu ihrer Entwicklung brauchten; gezwungenermassen sparsam, gerecht und in seiner unmittelbaren Umgebung geachtet, doch kein Held, kein Winkelried. Ein typischer Vertreter der dezimierten tschechischen Mittelschicht.

Eine unerwartete Wende trifft ein, diesmal eine positive: im November 1989 bricht auch in der Tschechoslowakei das System zusammen; der Dissident, Schriftsteller und Dramatiker Vaclav Havel wird zum Präsidenten gewählt. Ich darf/kann nach 20 Jahren wieder nach Hause fahren; ausgebürgert und als Schweizer. Meine Mutter ist glücklich, aber immer wieder sagt sie: "Wenn der Josef bloss eine Minute die Augen aufmachen könnte!"

1995, als du und dein Bruder Jan auf die Welt kamt, erlebte deine babicka eine Periode des Glücks, das sie wohl in ihrem Leben nicht mehr erwartet hatte. Mit deiner Mutter fuhren wir oft nach Prag oder wir hatten meine Mama in die Schweiz eingeladen. 1997 siedelten wir sogar von Zürich aus nach Böhmen über, voller Hoffnung für uns als Familie genauso wie für meine alte Heimat.

Deine Grossmutter Antonie starb 2006, eine Woche nach der Feier ihres achtzigsten Geburtstags, an der sie noch aus vollem Herzen gesungen und getanzt hatte.

Die Entwicklung in der Tschechischen Republik (ab 1992) verlief gesellschaftlich und politisch immer enttäuschender, wie im Kleinen, in unserem Dorf, so im Grossen, im Parlament, Senat oder was das Präsidentenamt anbetrifft. Im Herbst 2008, nach einer gewissen Abstimmung hatte ich die Hoffnung vollkommen aufgegeben. Zusammen mit meiner Schweizer Frau trafen wir den Entschluss, in die Schweiz zurückzukehren; seit Juni 2009 leben wir in ihrer Heimatstadt Solothurn.

Ich habe das Familiengrab "Havřda" aufgehoben und die Asche deines Grossvaters Josef auf die gleiche Stelle der Streuwiese verteilen lassen, wo

seine „Tonicka“ und seine Schwiegermutter Hermina ihre letzte Ruhe gefunden hatten.

Liebe Vera, Du kannst auf Deine Ahnen mit reinem Gewissen blicken, genau gleich wie auf die Familie deiner Mutter, die Enkelin eines Schweizer Bundesrates und grossmütterlicherseits Tochter aus einer traditionsreichen Unternehmensfamilie ist. Ich glaube, dein hier geschilderter „Migrationshintergrund“ kann dir im Leben zugutekommen.

Fussnoten

1. Unterkaunitz, Dolni Kounice
2. Bruno Kreisky (1911-1990), öster. Bundeskanzler 1970-1983
3. Kojetin, Kojetein
4. Divisov, Divischau Als ich anfangs 1974 meine erste Reise in die USA plante und dabei auch Texas besuchen wollte, teilte mir mein Vater in einem Brief das Schicksal der Familie meiner Grossmutter Agnes mit: "Mein Onkel Josef Bubenik emigrierte nach Rovena, Texas. Insgesamt hatte meine Mutter folgende Geschwister: Josef, der 1914 emigrierte, dann die Brüder Alois, Frantisek, Antonin, die im 1. Weltkrieg gefallen sind, Karel und Vaclav die in Divisov lebten, und Schwester Frantiska..."
5. Otto Petschek, da jüdisch emigrierte er in 1938 in die USA. In seine Privatvilla zogen die deutschen Besatzer ein, nach 1945 die russischen Soldaten und Berater; die russische Botschaft hat ihren Sitz darin.
6. Abb 2: Familie Havrda 1914, Prag
7. Zizkov, Veitsberg
8. Karlin, Karolinenthal
9. Abb 3: 1925, aus der Mannschaft meines Vaters stammten sechs tsch. Repräsentanten
10. Abb 4a,b: Das Haus und der Obstgarten 1928
11. Jemniste, Jemnisch
12. Abb 6: Der Taufschein, 1941 ausgestellt
13. Abb 7a,b: Ensemble des Prager Theaters der Jungen ("DM")
14. Abb 9: Josef als Arbeiter ca. 1955
15. Mein Vater auf seinem Motorrad
16. Abb 11: Mein Grossvater, mein Schaukelpferd
17. Ceska Lipa, Böhmisch Leipa
18. Abb 12: aufgenommen auf dem Wenzelsplatz in Prag ca. 1940 während eines Fronturlaubs
19. KRAUSOVY BOUDY befindet sich in Spindler Mühle, mitten im Riesengebirge
20. Abb 13: "Faulenzer"
21. Abb 14: Man hatte dem böhmischen Löwen die Krone genommen und dafür den Stern daraufgesetzt.
22. Abb 15: Meine Schulklasse

Abbildungen



Abb 1: Petschek-Gebäude



Abb 2: 1914, Prag; Josef links



Abb 3: 1925, AFK Prag; Josef links, stehend



Abb 4a:
Urgrossvaters Haus, 1928



Abb 4b:
Urgrossvaters Obst- und Gemüsegarten



Abb 5: Josefs erste Hochzeit, 1937

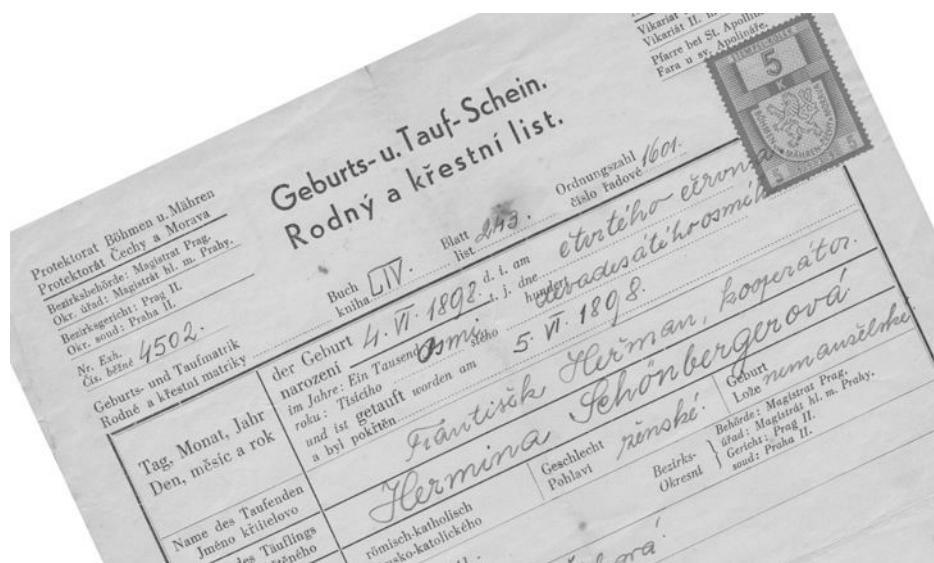


Abb 6:
Urgrossmutter's Geburts- u. Tauf-Schein, 43 Jahre später ausgestellt



Abb 7a
Antonie in der mittleren Reihe



Abb 7b



Abb 8a: Antonie rechts



Abb 8b
Josef, Eli, Antonie 1948



Abb 9:
In der Fabrik, ca 1955



Abb 10:
Josef und seine JAWA-Ogar 350



Abb 11:
Urgrossvater Vilem, das Schaukelpferd für den Enkelsohn



Abb 12:
“Tante” Jirina und ihr Mann Kurt während eines Fronturlaubs, ca 1942



Abb 13:
Das Berghaus “Faulenzer”, vormals bäuerliches Anwesen



Abb 14:
der Wappen der Tschechoslowakischen Republik auf sozialistisch geprägt,
1960



Abb 15: 3. Schulklasse, Autor ist in der obersten Reihe, 5. von links, 1958
(diejenigen, die kein Pionierhemd- und Halstuch tragen sind entweder
Kinder der Parteileute oder - weniger - Kinder solcher Familien, die sich um
gar nichts mehr scherten)